

DEUTSCHE BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Stb Hamburg 23), Markstraße 27.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Stb Dresden), Liliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Kollegen Deutschlands!

Die erste bringendste Pflicht eines jeden Kollegen, der es ehrlich mit sich und seinen Nebenmenschen meint, ist es, seiner Berufsorganisation, dem Verbande der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands beizutreten, der heute bereits in über 100 Städten Deutschlands seine Mitglieder hat und ein fester Schutzwall gegen die Willkür und Unterdrückung unserer Arbeitgeber ist.

Der Verband bezweckt: Bessere Gestaltung der Arbeits- und Lohnbedingungen der Bäckerarbeiter, Beseitigung des Kost- und Logiswesens beim Arbeitgeber und Beseitigung der Nachtarbeit in unserem Berufe, Regelung der Arbeitsvermittlung und des Herbergwesens, sowie Einschränkung der übermäßigen Lehrlingszuchterei und allgemeine Bildung und Erziehung der Mitglieder durch regelmäßige Vorträge in Versammlungen und Beschaffung von lehrreichen Büchern.

Das Eintrittsgeld in den Verband beträgt 50 S., der wöchentliche Beitrag 40 S.

Dafür gewährt der Verband den Mitgliedern folgendes: Die wöchentlich erscheinende Fachzeitung „Deutsche Bäckerzeitung“ wird den Mitgliedern gratis geliefert.

Jedes Mitglied des Verbandes, welches 3 Monate dem Verbande angehört und seine Beiträge entrichtet hat, ist berechtigt, Rechtschutz in gewerblichen und solchen Streitigkeiten, welche sich auf das Unfallversicherungs-, Haftpflicht-, Alters- und Invaliditätsversicherungs- und Krankenversicherungswesen beziehen, aber in welche sie infolge ihrer Verbandstätigkeit geraten, wie auch bei Anträgen wegen Verschuldungen gegen § 153 der Gewerbeordnung, zu verlangen.

Mitglieder, die mit Genehmigung des Verbandes vorübergehend die Arbeit einstellen, um ihre Arbeits- und Lohnbedingungen zu verbessern, erhalten pro Woche mindestens 8 M. — verheiratete bis zu 14 M. — Streikunterstützung.

Zu derselben Weise werden Mitglieder unterstützt, die wegen ihrer Tätigkeit für den Verband gemäßigert wurden.

Außerdem gewährt der Verband Arbeitslosen- oder Heile-Unterstützung bis zur Dauer von 42 Tagen im Jahre unter folgenden Bedingungen: Nach

5wöchentl. Mitgliedsch. pro Tag 1.— bis 14.— i. S.
156 " " " " 1.20 " 50.40 " "
260 " " " " 1.50 " 63.— " "

Ferner nach 156wöchentlicher Mitgliedschaft im Krankheitsfall (Erwerbsunfähigkeit) pro Tag 1 M. Krankenzuschuß, desgl. im Sterbefall eines Mitgliedes an dessen Frau oder Kinder nach 156wöchentlicher Mitgliedschaft ein Sterbegeld von 30 M., nach 260wöchentlicher Mitgliedschaft 50 M.

Der Verband leistet also den Mitgliedern in allen Notfällen Unterstützung, deshalb werbet Mitglieder des- selben.

11 625.50 Mark.

Diese gewaltige Summe hat der Verband in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1903 an Unterstützung bezahlt, und zwar im ersten Quartal 5965.20 M. an 281 Mitglieder, im zweiten Quartal 5660.30 M. an 357 Mitglieder.

Es erhielten im 1. Quartal				Jedes Mitglied	
	Unterstützte Mitglieder	Gehalt pro Tag	Summe	wurde durchschn. Tage unterstützt	und erhielten in Mark
Arbeitslosen-Unterstütz.	121	1.—	3044.—	25.15	25.15
" " "	56	1.20	1501.20	22.03	26.80
Heile-Unterstützung	21	1.50	945.—	30.—	45.—
Krankenzuschuß	62	1.—	185.—	3.—	3.—
Sterbegeld	20	1.—	260.—	13.—	13.—
	1	—	90.—	—	—
Im 2. Quartal					
Arbeitslosen-Unterstütz.	170	1.—	2918.—	17.01	17.01
" " "	71	1.20	1318.80	15.48	18.57
Heile-Unterstützung	22	1.50	766.50	23.23	34.81
Krank-Unterstützung	67	1.—	214.—	3.19	3.19
Krank-Unterstützung	27	1.—	443.—	16.41	16.41

Verbandsmitglieder! Mit diesen Leistungen der Organisation muß auch bei dem Gleichgültigsten die so oft nachgebetete Ausrufe, „es nützt ja doch nichts“, verstummen, deshalb entfaltet überall eine rührige Agitation und werbet unablässig neue Mitglieder für unsere Organisation!

Der Verbandsvorstand.
F. A. D. Allmann.

Die erzieherische Tätigkeit der Gewerkschaften.

„Oft schäzt man Staub, ein wenig übergolbet,
Weit mehr als Gold, ein wenig überstäubt.“
Shakespeare.

Man wirft uns Gewerkschaftlern so häufig vor, daß wir nur die Massen aufreizen, ohne ihnen besondere Vorteile zu bieten, ohne zur Verbesserung ihrer Lage wesentlich beizutragen. Demgegenüber muß zunächst die erzieherische Tätigkeit der Gewerkschaften in Betracht gezogen werden, welche sich nicht nur auf die Arbeiter, sondern auch auf die Herren Unternehmer erstreckt. Wir arbeiten nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse der ganzen Kulturgesellschaft, somit auch im Interesse des Unternehmertums; wenn man hier gegen unsere Bestrebungen blind ist, so ist dies nicht unsere Schuld. Die englischen Unternehmer und auch die englische Bevölkerung hat dies in beschränktem Maße bereits anerkannt. Trotzdem läßt sich die Tatsache nicht leugnen, daß die deutschen Unternehmer, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, sich gegen die Gewerkschaften, sobald sie als solche irgend welche Forderungen stellen, sei es auf wirtschaftlichem, sei es auf anderen Gebieten, viel brutaler und unverschämter benehmen, als z. B. die englischen. Diese verhandeln bei Streitigkeiten mit den Arbeitervertretern sehr gern, um Streiks zu verhüten, wohingegen die deutschen Unternehmer sich zum großen Teil wie verzogene, ungehörige Kinder benehmen, wo es zu Streitigkeiten kommt; sie wollen eben mit ihren Arbeitern oder deren Vertretern nicht verhandeln, weil es ihnen nicht paßt. Der Hauptgrund für diese hartnäckige Widerfehligkeit und Selbstüberhebung seitens der Unternehmer liegt nicht nur in ihrer ökonomischen Uebermacht gegenüber den Arbeiterorganisationen, sondern vielmehr in ihrem eigenmächtigen Dünkel, daß sie aus besserem Holz geschnitten sind wie ihre Arbeiter. Der deutsche Arbeiter imponiert seinem Arbeitgeber noch zu wenig, daher der Hochmut des Letzteren. Es ist dem deutschen Arbeiter immer noch zu wenig ernst mit der Verbesserung seiner Lage; es herrscht noch zu viel Demut und Bescheidenheit und es fehlt vor allem das Selbstvertrauen, das Bewußtsein der eigenen Kraft und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, diese Kräfte in der Organisation zu vereinigen.

Dies wissen unsere deutschen Unternehmer, denn sie erfahren es aus unseren Klagen über die Indifferenz der Berufsgenossen, sie wissen, wie gering in einzelnen Berufen immer noch der Prozentsatz der organisierten Berufsarbeiter ist. Dies stärkt ihren Uebermut und hält die Regelung der Arbeitsverhältnisse, zu beiderseitigem Nachteil, länger als uns lieb ist, auf. Diese Rückständigkeit, diese Gleichgültigkeit der deutschen Arbeiter gegenüber ihren wichtigsten Lebensinteressen läßt sich zum Teil erklären aus ihrem eigentümlichen, romantisch-schwärmerischen Charakter, welcher ihnen gewissermaßen auferzogen wird. Schon in der Jugend wird darauf hingearbeitet, den praktischen Sinn der Kinder zu ersticken, sei es durch Märchenerzählungen, durch Helbensagen und Spitzgeschichten oder später durch fromme Gesangbuchverse, Bibelverse oder allerlei überflüssige Offenbarungen, welche mit dem praktischen Leben durchaus nichts gemein haben. So entwickelt sich denn mit der Zeit die Phantasie und allenthalben die Schwärmerei für alles Schöne und Erhabene in der Welt, aber nicht der nüchterne Verstand, das Selbstvertrauen und die Willenskraft, um sich günstige Lebensverhältnisse zu schaffen. Mögen die bürgerlichen Schöngeister gern renommieren mit dem reichen deutschen Gemütsleben und auf andere Völker verächtlich herabblicken; für das deutsche arbeitende Volk, für das Proletariat, passen keine Träumereien, keine schwärmerischen Sentimentalitäten, sondern nur praktisches, energisches Handeln.

Um hier Wandel zu schaffen, haben sich namentlich die Gewerkschaftsorganisationen die Aufgabe gestellt, erzieherisch auf ihre Mitglieder einzuwirken, durch Förderung der allgemeinen Bildung — und zwar im Sinne einer prakti-

schen Welt- und Lebensanschauung —. Die Gewerkschaften erfüllen hier eine der wichtigsten Kulturaufgaben der Gegenwart, und ihre Agitatoren sind die bedeutendsten Lehrer der Volksmassen, nachdem diese mit der Volksschule abgeschlossen haben. Diejenigen, welche sich diesem hohen Berufe widmen, haben eine große Aufgabe zu bewältigen, welche in erster Linie darin besteht, alle die Lehren, welche die Volksschule dem Arbeiterkinde zu seinem wirtschaftlichen Nachteile eingepreßt hat, im eigensten Interesse zu korrigieren, denn die meisten dieser Lehren sind von schädigendem Einfluß für das Arbeiterleben. Alle die Lehren, welche dem arbeitenden Volke Demut, Ergebenheit, Zufriedenheit, Entsagung usw. als die höchsten Tugenden anpreisen, welche die Erde als Zammertal hinstellen und dem Volke für die vielen Entbehrungen, das viel erduldete Glend, den Himmel — aber erst nach dem Tode verheißt, alle diese Lehren widersprechen der modernen Welt- und Lebensanschauung, und sind durchaus nicht dazu angetan, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern. Namentlich der demütigvolle Anechtssinn muß ausgerottet werden, welcher von allen ungeklärten Geistern bisher verdammt worden ist. Einer unserer hervorragendsten Aufklärungsphilosophen des 18. Jahrhunderts sagt in seinem „Katechismus des französischen Bürgers von 1792“: „Wenn auch die Bescheidenheit als eine Tugend gilt, so ist die Demüt ein Laster, denn sie ist ein Zeichen der Schwäche. Es liegt einmal im menschlichen Herzen ein geheimer Trieb, alles zu verachten, was den Begriff der Schwäche darbietet, und die Selbstherabsetzung ermuntert andere zum Stolz und zur Unterdrückung. Selbst der Diener hat nicht nötig, Demut gegen seinen Herrn zu beweisen, denn die gegenseitigen Pflichten der Herren und der Diener bestehen in der Ausübung derjenigen Handlungen, die ihnen gegenseitig und gerechterweise nützlich sind, und hier fangen die Verhältnisse der Gesellschaft an. Die Richtschnur und das Maß dieser gegenseitigen Handlungen ist das Gleichgewicht zwischen dem Dienst und der Belohnung, zwischen dem, was der eine gibt und der andere zurückerzahlt, und dies ist die erste Grundlage aller Gesellschaften.“ Dasselbe Verhältnis findet statt zwischen dem Arbeiter und dem Arbeitgeber; der Arbeiter, der seine Arbeitskraft gegen Lohn verdingt, hat keinen Vertrag zu erfüllen, aber er hat durchaus keine Pflicht, demütig zu sein, so wenig wie der Arbeitgeber ein Recht hat, Demut zu verlangen. Beide sind einander ebenbürtig wie Käufer und Verkäufer; was dem einen recht ist, das ist dem andern billig. Dieses Grundprinzip vertreten die Gewerkschaftsorganisationen für ihre Mitglieder und kein verständiger Arbeitgeber wird daran etwas zu bemängeln haben. Welch große Bedeutung auch unparteiische Männer des Bürgertums der Gewerkschaftsbewegung beimessen, geht u. A. aus einer kürzlich erschienenen Schrift des Pastor Dr. Mannfuche hervor, in der er besonders das Verlangen nach geistiger Fortbildung in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft hervorhebt, und ganz besonders hat Dr. Mannfuche als erfahrener Menschenkenner die Beobachtung gemacht, daß gerade diejenigen Gruppen der Arbeiterschaft das größte Bildungsinteresse besitzen, welche den höchsten Lohn, die kürzeste Arbeitszeit und die beste Organisation haben.

Ein weiteres Zeugnis für die erzieherische Tätigkeit der Gewerkschaften befindet nachfolgender Ausspruch des einsichtigen Pastors; derselbe schreibt noch: „Dem Kenner der modernen Arbeitsverhältnisse wird dies gewonnene Resultat nichts Ueberraschendes bieten, ihm aber auf Neue die Bestätigung liefern, daß die Gewerkschaftsorganisationen in jeder Weise die Elite der deutschen Arbeiterschaft repräsentieren und daß sie nach besten Kräften für geistige wie für sittliche Hebung der Arbeiterschaft wirksam sind.“ Nach diesem Lobe aus dem Munde eines Geistlichen, dem sich noch weitere Anerkennungen hervorragender Politiker an die Seite stellen lassen, dürften die „Freunde der Ordnung“ an der erzieherischen Tätigkeit der Gewerkschaften eigentlich keinen Anstoß nehmen. Trotzdem betrachtet man unsere Kulturbestrebungen mit mißtrauischen Augen und unsere Aufklärungsarbeit gilt dem Phylisterium

als Geheer! Dies darf uns jedoch in unserer Kulturarbeit nicht aufhalten. Leider sind wir ja gezwungen, indem wir kulturfördernd arbeiten, auch für die „ewig-Blinden“ — für die Jüdion innerhalb der menschlichen Gesellschaft — mitzuarbeiten; deshalb aber dürfen wir doch nicht müde werden in dem Kampfe um das Wohl des Menschengeschlechtes, zu dem ja doch die Lohnarbeiter das größte Kontingent stellen. Wir haben als gewerkschaftlich organisierte Arbeiter nicht allein den wirtschaftlichen Kampf mit unseren Gegnern zu führen, sondern auch die Miesenaufgabe, die geistige und sittliche Schlaffheit der Massen zu überwinden und sie zu eigenem, vernünftigen Denken anzuregen. Vor allen Dingen aber müssen wir das Solidaritätsgefühl zu wecken suchen und das Selbstvertrauen in die eigene Kraft an geschichtlichen Beispielen stärken. Die Herren Unternehmer müssen erfahren, daß sie es nicht mit einer führerlosen, rohen, unwissenden Horde zu tun haben, die jeden Augenblick geneigt ist, sich gegenseitig zu zerfleischen, sondern mit einer sich ihrer Solidarität bewußten Arbeiterklasse, welche planmäßig zu handeln gelernt hat, welche nicht nur Arme und Weine, sondern auch einen Kopf besitzt, um die Tätigkeit der Glieder zu regeln. Unsere Herren Unternehmer müssen lernen, gleich ihren Kollegen in England, die Gewerkschaftsorganisationen als nützliche Institutionen zu betrachten, deren Führer nicht nur dazu berufen sind, frichtige Fragen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erledigen, sondern auch die Mitglieder auf ihre gesetzlichen Rechte und Pflichten hinzuweisen, also erzieherisch nach beiden Seiten einzuwirken. Es ist bedauerlich, daß in Bezug auf die erzieherische Tätigkeit der Gewerkschaften immer noch so einseitig gemeinlich wird; noch bedauerlicher aber ist es, wenn man der Gewerkschaftsbewegung einen staatsgefährlichen Charakter beilegt und sie in diesem Sinne offiziell bekämpft. Daß dies geschieht, haben wir allerdings unseren Fabrikanten und Unternehmern nebst ihrem Anhang zu verdanken, welche fortgesetzt gegen uns schüren, unsere Bestrebungen als staatsfeindlich und ordnungsstörend hinstellen und sich selbst der Obrigkeit gegenüber als die launfrommen Patrioten aufspielen. Im Verein mit den „Priestern der Volkserziehung“ gelingt es diesen Herren ja auch zeitweilig, die große denkunfähige Masse, welche stets geneigt ist, das „Glänzende“ zu bewundern, für sich einzunehmen. Trösten wir uns mit den Worten Shakespeares: „Dit schätz man Staub, ein wenig übergoldet, weit mehr als Gold, ein wenig überhäut.“ Diese Gebankenträgheit der großen Masse soll uns nicht erschrecken, der Born der Unternehmer nicht hindern in unserer erzieherischen Tätigkeit.

Genossenschaftliche und private Brotproduktion.

Die vor kurzem erschienene Broschüre „Die genossenschaftliche Brotproduktion“ ist nach mehr als einer Seite hin interessant und bietet eine Besprechung wohl würdigen Inhalts. Es ist anzuerkennen, daß in der Mehrzahl der in der Broschüre erwähnten Betriebe die Lohn- und Arbeitsbedingungen erheblich bessere sind als in Privatbetrieben. Daß es aber auch nicht von der Hand zu weisen ist, daß es noch kleine genossenschaftliche Betriebe gibt, welche aber auch viel, sehr viel, zu wünschen übrig lassen. Nach den Ausführungen des Kollegen Altmann Seite 43 haben von 102 im Anstaltsverzeichnis angeführten Genossenschaftsbetrieben nur 42 genossenschaftlich. Circa 60 Prozent haben sich also in Schwärzen gelüßt und dürften vielleicht auch guten Grund hierzu gehabt haben, denn es gibt auch Genossenschaftsbetriebe, mit denen sich eben kein Staat machen läßt.

Wie schon aus der Ueberschrift hervorgeht, beabsichtige ich jedoch weniger eine Kritik der genossenschaftlichen Betriebe und deren Arbeits- und Betriebsweise, als vielmehr eine vergleichende Darstellung über den Umfang der genossenschaftlichen und der privaten Produktionsweise. Nach wie der Umfang der Brotproduktion oder besser gesagt, die Schürzen in den privatkapitalistischen Großbetrieben aussieht, davon können jedermann unsere Kollegen in den thematisch-zeitlichen Broschüren am besten ein Bildchen zeigen. Begeben wir uns z. B. mal in eine solcher Brotfabriken und zwar eine, in der vermöge der vollkommenen technischen Einrichtung eine Massenproduktion schon ziemlich möglich ist. Ich meine, die Brotfabrik von D. in Elberfeld. In dieser Fabrik sind 6 doppelherdige Wasserheizungsöfen in Gebrauch. Der Betrieb ist kontinuierlich; abwechselnd arbeiten die Schichten jedoch nicht. Die Tagesschichtgruppe, bestehend aus einem Backmeister und 7 Gezellen, arbeitet 13 Stunden, die Nachtschichtgruppe, ebenfalls aus einem Backmeister und 7 Gezellen bestehend, arbeitet 11 Stunden. Für die eigentliche Schicht beträgt die wöchentliche Arbeitszeit also 78 Stunden, für die letztgenannte 66 Stunden; der Lohn ist für beide Gruppen gleich und beträgt minimal wöchentlich 21 M oder pro Stunde 26-31 A. Zur Erholung resp. zur Erholung des Ofens ist eine 12stündige Pause angeordnet und zwar für die Tagesschicht in der Zeit von morgens 11 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, für die Nachtschicht in der Zeit zwischen 12-3 Uhr nachts. So unbedeutend der Zeitraum der Pause ist, so ungetrüb ist die Einhaltung der Pausen auch an sich; häufig genug kam es vor, daß „durchgearbeitet“ wird.

Da es mir höchstwahrscheinlich nicht möglich war, eine genaue Angabe über die Produktion eines ganzen Jahres machen zu können, so sei mir gestattet, es durch einige Etappenmöglichkeiten zu machen, eine Nachschau auf den Umsatz des ganzen Jahres zu ziehen.

Reizend bemerkt ich noch, daß wie hier allenthalben so auch in diesen Betrieben nur an 6 Tagen gearbeitet wird und auch, was ich weiter oben noch anzudeuten vergaß, die wöchentliche Einrichtung ziemlich vollkommen ist. Neben einer Unversetzmaschine von Berner & Wiedemann, welche 9-12 Zentner Mehl füllt, ist zur Mehlverarbeitung des reinen Schwarzbrotteiges eine kleine Auspressmaschine in Gebrauch. Ferner ist zur Veranschaulichung der verschiedenen Reibmaschinen eine Reibmaschine, welche bis 140 Liter Mehl füllt und von einem Arbeiter bedient wird, in Tätigkeit. Durch eine weingebende Anaprobierung ortsbekannter Mehle und infolge der vollkommenen Einrichtung ist es möglich, die geringsten Mehle zu verarbeiten, das kann auch wieder bezeugt werden.

In einzelnen Tagen im März d. J. — einer ziemlich ruhigen Geschäftzeit — betragen die hergestellten Waren:

2098	Brote zu	38	„	=	M	797.24
370	„	50	„	=	„	185.—
					M	982.24

Die Gesamtsumme an diesem Tage betrug also gleich 2058.34 M.

1967	Brote zu	38	„	=	M	747.46
368	„	50	„	=	„	184.—
					M	931.46

2353	Brote zu	38	„	=	M	894.14
169	„	50	„	=	„	84.50
58	„	56	„	=	„	32.48
					M	1011.12

Die Gesamtsumme an diesem Tage betrug also 1942.58 M.

2728	Brote zu	38	„	=	M	1036.64
404	„	50	„	=	„	202.—
					M	1238.64

2991	Brote zu	38	„	=	M	1136.58
31	„	50	„	=	„	15.50
					M	1152.08

Die Gesamtsumme an diesem Tage betrug also 2990.72 M. Die Durchschnittsumme von diesen drei Tagen ist 2130.71 M oder auf den einzelnen Arbeiter (bei einer Belegschaft von 16 Mann incl. der beiden Backmeister) 133.17 M. Halten wir nun an der Tagesdurchschnittsumme fest und rechnen das Jahr zu 300 Arbeitstagen, so ergibt sich die Summe von 639213 M. Vergleiche mit auch nur wenigen in der Broschüre genannten Genossenschaftsbetrieben zu ziehen, würde jedenfalls zu weit führen und sei dieses daher den einzelnen Kollegen überlassen.

Soviel steht aber jedenfalls fest, würde in den Genossenschaftsbetrieben aber auch nur annähernd so intensiv gearbeitet, so müssen am Schluß der Statistik ganz andere Summen als 10 791 058.10 M herauskommen. Ich bin jedoch weit davon entfernt, das „Schulden“ der Elberfelder Großbetriebe als Ideal hinzustellen oder gar als etwas Nachahmenswertes zu empfehlen. Aber bleibe man uns auch gefl. in Zukunft mit so rosigen Schilderungen, wie es der Situationsbericht des Kollegen Kasting in Nr. 33 des Fachblattes tut, vom Leibe; denn gerade hier in Elberfeld ist noch viel — sehr viel zu verbessern.

Und daß die Verhältnisse in den übrigen Brotfabriken Rheinlands und Westfalens keineswegs besser sind, werden mir jedenfalls alle Kenner hiesiger Verhältnisse bestätigen können.

Mit den Stellenangeboten ist es keineswegs so rosig bestellt, wie der Kollege Kasting meint und wie in Nr. 31 des Fachblattes (der Arbeitsmarkt im Monat Juni 1903) zu lesen ist.

Hierüber jedoch vielleicht ein ander Mal. Rob. Götte-Elberfeld. (Nun, der Kollege, wenn nach Kollegen Götte die Schürzen der Verhältnisse durch Kasting zu rosig ausgefallen, so mag das darin seinen Grund haben, daß er im äußersten Osten Deutschlands eben bisher noch viel schlechtere Verhältnisse an der Tagesordnung fand. Für den Kenner der Verhältnisse steht fest, daß in den Brotfabriken von Rheinland und Westfalens die Schürzen groß und dabei die Arbeitszeit übermenschlich lang ist; eine Besserung ist aber nur dann möglich, wenn die Kollegen überall im Verbands geschlossen zusammenstehen!)

Aus unserem Berufe.

Nochmals Herr Simmen-Kassel und seine Helfer in der Not! Herr Simmen wird nicht müde, die bei dem Streit nach Kassel gelobten Streifbrecher auf alle mögliche Art und Weise zu beschimpfen und verächtlich zu machen, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Auf dem Unterverbandskongreß der mitteldeutschen Bäckermeister in Kassel wurde er aus:

Es wurde nun gleich nach Berlin, Leipzig und Köln deponiert und kamen dann auch in der nächsten Nacht 57 Gezellen an; aber das Material war auch darnach. Von den meisten war keine rechte Hilfe zu erwarten, und das dürfte auch in Zukunft bei Streits zu sein. Es sind vielfach gewisse Elemente, die nach Streikorten gehen, sie wollen weniger den Meistern und Jüngern helfen, als sie ausbeuten. Die Gezellen, welche beschäftigt wurden, erhielten freie Fahrt dritter Klasse hin und zurück und der Schießer 4 M, der Backstubegehilfe 3 M pro Tag. Die nicht beschäftigt werden konnten, erhielten ebenfalls außer freier Fahrt Wohnung und Verköstigung in einem Hotel und 3 M pro Tag.

Mit den Meisternjahren sei das Verhältnis ein ganz anderes, es wäre gut, die Meisterjahre-Vereinigung so auszubauen, daß sie jetzt als Stütze der Bäcker dastehen. Die zum Ausbau der Unterjüngung nötigen Gelder bietet der Streikabwöhnungsbar. Die Arbeitsverhältnisse in den Städten, wie Köln, Breslau, Berlin u. i. w. sind sehr verärgert; aber Meisterjahre, die einmal in diejen, ein anderesmal in neuer Städten arbeiten, eignen sich die verjüngerten Arten der Herstellung der Backwaren bald an und sind dann in Streikfällen auch überall brauchbare Helfer.

Wenn die Herren Streifbrecher, die zu keiner Arbeit zu gebrauchen waren, pro Tag 3 M bis 4 M nebst Kost und Wohnung bezahlten konnten, einerlei ob sie arbeiteten oder nicht, wie viel leichter hätten sie ihren Gezellen nicht 3 bis 3.50 M ohne Kost und Logis bezahlen können, wie die es verlangten. Sie hätten dann keinen Ärger mit den Streifbrechern und nicht die 4000 M Streifkosten gehabt, zu denen jetzt von jedem einzelnen Bäckermeister 20 M zusammengezogen werden müssen, was den Herrn sicher noch manchen Kummer bereiten wird! — Gut ist aber auch, wenn die Meisterjahrevereine mehr und mehr zu gewerkschaftlichen Streifbrechern ihre Mitglieder heranzubilden, denn dann weiß die Leichtigkeit, was sie von dieser Gesellschaft zu halten hat!

Faule Ausrede. Wenn Kollegen aus Gleichgültigkeit dem Verbands nicht angehören, so sagen sie das selbstverständlich nicht, wie das ihre Pflicht wäre, sondern sie benutzen als Ausrede, daß dies und jenes, der und jener im Verbands ihnen nicht paßt. Genau dieselben Ausreden benutzen auch die Mitglieder, die wegen restie-

render Beiträge dem Verbands den Rücken kehren oder ausgeschlossen werden müssen. So melbete in Rosenheim das Mitglied Gassner, das gemahnt worden war, seine rückständigen Beiträge zu bezahlen, seinen Austritt mit der faulen Ausrede an: „Ich habe gehört, daß mehrere Mitglieder weggehen! — Dabei ist nun aber in Rosenheim das gerade Gegenteil der Fall! Nicht bloß hat die Backstube schönen Zuwachs an Mitgliedern, sondern dieselben entfalten auch eine äußerst rührige Agitation! Aber der Kollege will nicht seine eigene Gleichgültigkeit als Grund seines Austritts angeben und so benutzt er diese faule Ausrede!“

In Homburg v. d. S. soll am 8. und 9. September ein „Bäckermeistertag“ stattfinden. Derselbe wird in den Räumen des Kurhauses abgehalten. Nach bekanntem Muster wird man dort von diesen zwei Tagen sechs Stunden über den Niedergang des Handwerks klagen und die übrige Zeit bei großartigem Festprogramm sich über die Begehrlichkeit der Gezellen hinwegtrösten!

Ueber einen recht sparsamen und haus-hälterischen Bäckermeister und Hauswirt schreibt einer seiner Einwohner dem „Volkblatt“ in Halle a. S.: „Wenn ich nicht irre, gibt es eine Verordnung, nach welcher Bäckermeister angehalten sind, für Ordnung und Reinlichkeit in ihren Betrieben Sorge zu tragen. Diese Verordnung scheint aber für Herrn Bäckermeister Unede, Steinweg 13, nicht zu existieren, denn sonst würde er es nicht dulden, daß in seiner Backstube Wäsche gewaschen wird und das Dienstmädchen sich ebenfalls dort wäscht und Toilette macht. Nun ist der betr. Bäckermeister auch noch Hauswirt. Daß da die Mieter, falls sie nicht ihre Wohnung gekündigt haben wollen, auch bei ihm ihren Bedarf an Waren kaufen, ist selbstredend, trotzdem sie so etwas mit ansehen müssen. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Konkurrenz dafür sorgt, daß keiner so leicht überborteilt wird, aber diese scheint für Herrn Unede nicht da zu sein, weil er ja eine Menge Mieter hat, die bei ihm kaufen müssen. Eine arme Witwe aus dem Hause behauptet, sie bezahle dadurch 50 M mehr Miete pro Jahr; sie will keinen Hauswirt wieder haben, der ein eigenes Geschäft betreibt, sie hat gerade genug von dem einen. Wenn ein armer Schucker sich mit seinen Wohnungsverhältnissen einrichtet, so kann man dazu nicht viel sagen. Aber ein Hauswirt, noch dazu ein vermöglicher, der seine Kinder, sein Dienstmädchen und sein Pflegekind in einem niedrigen Zwischengeschloß ohne feststehende Treppe, ohne Fenster oder Luftloch nach außen schlafen läßt, das ist doch unbedingt tadelswert. Daß dies überhaupt verboten ist, ist ihm schon vor zwei Jahren von der Baupolizei bedeutet worden. Einjeder dieses findet es undegreiflich, daß, wenn der Behörde solche Fälle bekannt sind, dort nicht öfter einmal revidiert wird.“

Dem „Leipziger Centralblatt für Bäcker“ ist es höchst unangenehm, daß unsere Kollegen im Kampfe gegen die Errichtung des berüchtigten Zentralarbeitsnachweises auf die darin liegende Gesetzesverletzung nachdrücklich aufmerksam machen und im schönsten Bäckermeisterdeutsch macht das Blatt seinem gekrepten Herzen in folgender Weise Luft: „Die Zentralstelle für Arbeitsnachweis ist den professionellen Gezellenführern derart zu Kopfe gestiegen, daß sie, die alles Heil der Zukunft im Zukunftsstaate suchen, die auf Kaiser, König und Reich „speifen“, die die gegenwärtige Gesellschaftsordnung als die „schlechteste aller Welten“ betrachten, mit einem Male nach dem Reichstangle rufen, der die verwünschten Bäckermeister, welche sich zu wehren wagen, die sich nicht länger ungestraft als die größeren „Ausbeuter“, „Schmuffstinken“, „Krauter“ und wie die schönen Titel alle heißen, von den Herren, welche von so etwas leben, hinstellen lassen möchten, zu Geheh und Ordnung zurückzuführen soll. „Wäre die Geschichte nicht so verflucht gewesen, man wär versucht, sie herzlich dumm zu nennen.“ Leute, die ihren ganzen Beruf darin erkennen, täglich gegen den Meisterstand in der empörendsten Weise zu gehen, dem guten Einvernehmen zwischen Meister und Gezellen Knüttel zwischen die Beine zu werfen, sie rufen nach dem Kadi, sowie die Angegriffenen mit dem Versuch machen, sich zu wehren. Man veranstaltet Protestversammlungen gegen die „den guten Sitten zuwiderlaufende“ Absicht der Meister.“

Vom Schöffengericht in Frankfurt a. M. wurde am 25. August der Bäcker Gauer wegen Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Gauer machte den Chinakreuzzug als Soldat mit, kam dann nach Frankfurt a. M., wurde Verbandsmitglied und mußte sich sehr schnell in das Vertrauen der Kollegen einzufleischen, so daß er als Bezirkskassierer ernannt wurde und Wertzeichen des Verbandes in die Hände bekam. 26.80 M für den Verband vereinnahmter Gelder unterschlug er und wurde zur Anzeige gebracht, wobei er obige Strafe verdiente bekam. Festgestellt wurde in der Verhandlung, daß Gauer wegen Diebstahls wiederholt vorbestraft war. — Das ist wieder ein Fall, der die Mitgliedschaften zur äußersten Vorsicht bei der Auswahl der Personen zu Vertrauensämtern mahnt!

Vor dem Breslauer Schöffengericht hatte sich am 21. August der Bäckermeister R. Klumpke wegen Übertretung der Sonntagsruhe zu verantworten. Durch eine von den organisierten Gezellen ausgesandte Bäckerkontrolle wurde am Sonntag, den 24. Mai, festgestellt, daß in der Bäckerei des Betreffenden länger gearbeitet wurde. Mit dem polizeilichen Strafmandat von 10 M gab sich Herr Klumpke nicht zufrieden und behauptete vor dem Gericht, daß an dem betreffenden Sonntag die Arbeit um 8 Uhr zu Ende gewesen sei, gab aber zuletzt zu, daß er an dem Tage schon um 7 Uhr per Rad fortgefahren sei, und nicht schuld sei, wenn wirklich so lange gearbeitet worden ist. Der vernommene Zeuge, Bäcker Hiegon, gibt an, daß er und ein mitkontrollierender Kollege um 10 Uhr noch zwei Leute in der Bäckerei des Beklagten beschäftigt gesehen. Bäckermeister Klumpke wurde darauf zu 10 M Strafe und Tragung der Kosten verurteilt. Der Anwalt hatte 20 M beantragt.

Aus Gotha schreibt ein Mitglied, das dort gearbeitet hat: Von der Spitze der Bundesratsverordnung vom 4. März 1896 scheint der größte Teil der Bäckermeister in Gotha keine Ahnung zu haben. Der weitest größte Teil bekümmert sich absolut nicht um diese Bestimmungen. Die „patriarchalischen Arbeitsverhältnisse“ lassen es zu, daß die Gezellen noch mit „Du“ von Seiten der Meister angeredet werden und die meisteilichen „Ideale“ von den Bäckern nicht existieren noch in manch anderer Hinsicht. So wird z. B. bei Linder, Nellerstraße 2, nach 1 Uhr angefangen und dauert die Arbeitszeit ohne Unterbrechung bis 4, 5 und 6 Uhr abends. Ebenso Sonntags bis 10 und 11 Uhr. Er beschäftigt zwei Gezellen und zwei Lehrlinge, welche im ersten resp. zweiten Lehrjahre stehen. Die Lehrlinge arbeiten in der Regel noch länger. Als neulich ein Verbandskollege dem Herrn Linder die Arbeit kündigte und gleichzeitig bemerkte, daß er (bet

Kollege) von nun ab aber nur 12 Stunden arbeite, brachte einen Augenblick später Herr B. die Papiere und sagte: „Um allem Streit ein Ende zu machen, zahle ich Dir gleich 14 Tage für Kost und Logis aus, hörst sofort auf und damit sind wir geschiedene Leute! Tatsächlich zahlte B. auch dem Kollegen für 14 Tage aus und er hörte selbstverständlich sofort auf. B. tat dies natürlich nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern auf Grund der raffinierten Berechnung, daß er bei 16- und 18stündiger Arbeitszeit mehr aus den Knochen der Arbeiter und Lehrlinge heraus-schindet, als der Betrag für 14 Tage ausmacht. Bedauerlich ist es, daß der Vorstand der Zahlstelle Gotha, dem dies wiederholt gemeldet wurde, eine Anzeige beim Gewerbeinspektor ablehnte mit der Begründung: „Es hilft ja doch nichts!“ Dies dürfte auf keinen Fall stattfinden und ist nur zu hoffen, daß der Vorstand von Gotha auf diese Zeilen hin die Anzeige nachholt.

Die Kollegen der Genossenschaftsbäckerei Linden bei Hannover teilen uns mit, daß in der Broschüre: „Die genossenschaftliche Brotproduktion“ ihre am 1. Oktober 1902 erfolgte Neufestsetzung der Löhne nicht mit erwähnt ist. Sie verdienen jetzt für 6 Arbeitsschichten pro Woche 22 M., für 7 Schichten (jede zweite Woche) 25,67 M. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 12 Stunden inkl. einer Pause von 2 Stunden.

Die Casseler Bäckermeister sind im Kampfe gegen die Konsumvereine abgeblüht. In Cassel besteht ein Eisenbahnbeamten-Gesellschafts-Verein, der, wie der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt wird, den hiesigen Meinkaufleuten und Handwerkern eine recht empfindliche Konkurrenz bereitet. Der Verein wollte nun auch eine eigene Bäckerei gründen und die Eisenbahndirektion stellte einen Platz für einen mäßigen Pachtzins zur Verfügung. Die Casseler Bäckermeister erhoben dagegen Einsprache beim Minister und erhielten dagegen den Bescheid, daß derselbe nicht in der Lage sei, die Errichtung jener Bäckerei zu unterlagen.

Dazu führt das „Casseler Volksblatt“ treffend aus, daß die Eisenbahnbeamten jedenfalls dasselbe Recht für sich in Anspruch nehmen können, wie die Bäckermeister. Auch die müssen von ihrem Gehalte ihren Prozentsatz Steuern bezahlen. Dieselben müssen damit rechnen, wie sie mit ihren Gehältern am besten auskommen. Und wenn die Eisenbahnbeamten der Meinung sind, durch Gründung einer Genossenschaftsbäckerei ihr Brot billiger zu erhalten, so ist es halt nur ihre Sache und der Minister hat mit seiner Ansicht vollkommen Recht. Die Casseler Bäckermeister müssen sich eben mit den realen Verhältnissen abfinden, wie ein jeder anderer Staatsbürger es auch muß. Speziell die Arbeiter haben jeden Tag damit zu rechnen, daß sie durch Gründung dieser oder jener Maschine brotlos gemacht werden. Unser Vater Staat hilft da in den meisten Fällen recht wenig. Ja, in den meisten Fällen, wenn die Arbeiter durch Verfürgung der Arbeitszeit den Erlaß der maschinellen Arbeitskraft ausgleichen wollen, tritt die Regierung den Arbeitern meistens noch hindernd entgegen.

† In Leipzig, wo nach den Berichten der Zwangsinnung durch die fortgesetzten Kontrollen der Beauftragten keinerlei Mißstände in bezug auf Schlafstellenwesen mehr zu entdecken sind, kamen in der letzten öffentlichen Versammlung Sachen an's Tageslicht, die jeder Beschreibung spotten. In einer Bäckerei teilt der Kollege mit dem Tauben seine Kasse als Wohn- und Schlafstelle und so kommt es öfters vor, daß der Urnat von den Tauben sich mit im Bett des Kollegen vorfindet. Von dieser schönen Luft, die darin entsteht, wollen wir gar nicht reden; dieses Schlafbarin braucht er aber nur vom Hefenstücken an bis zum Anfang zu benutzen, weil er des nachmittags ein besseres Zimmer zur Verfügung hat. Des abends muß er aber aus diesem Garconlogis heraus, weil dieses Bett wieder einer anderen Person zur Verfügung steht. Bei Kontrollen wird natürlich das bessere Zimmer gezeigt. Als Bäckergehilfe zwei Schlafzimmer zu besitzen, ist mehr, als wir von den Herren Innungsmeistern verlangen können! Wie mit der Unwissenheit anderer Kollegen in bezug auf das gewerbliche Arbeitsverhältnis umsprungen wird, beweist ein anderer Fall. Der betreffende Meister scheint in der Auslegung gewisser Gesetzesparagrafen eine große Fertigkeit zu besitzen. Ein Kollege wird von einem Meister mit übernommen, weil er die Kundschaft betreffs Frühstücksbräns gut kennt. Der neue Herr ist in bezug auf die Lohnzahlung auch nicht pünktlich; er pumpt den Kollegen noch mit 5 M. an, so daß sein Guthaben beim Meister 15 M. beträgt. Jetzt fällt es dem Gesellen aber ein, bei dem Konkurrenten des Meisters in nächster Nähe in Arbeit gehen zu wollen und die jetzige Stellung anzugehen. Beim Austritt verlangt er sein Geld; er bekommt aber nichts, der Meister will ihn doch wegen unläuteren Wettbewerbes verklagen, weil er bei seinem Konkurrenten in Arbeit ging. Beim Mittagessen wird das zu viele Bequemmen von Reich für sich und den Lehrling als Mundraub angesehen. Das Gewerbegericht wird dem Meister wohl klarmachen, ob er wegen des „unläuteren Wettbewerbes“ nicht noch etwas abrüden muß. — Im Innungsnachweis wird die Vergebung von Stellen abhängig gemacht, wo der betreffende Kollege wohnt. Solche, die auf der Innung wohnen, erhalten den Vorzug. Herr Sekretär Schmidt erklärte einem Kollegen gegenüber, der auf der Flora wohnte, daß er die Anweisung vom Innungsvorstand hätte, solche Gesellen, die auf der Innung wohnen, zu bevorzugen. Nun, Herr Simon, als Allgewaltiger der gutgeleiteten Zwangsinnung! Ist das vielleicht gesetzlich? Sie als Vorsitzender des Handwerksausschusses müßten das doch wissen, daß die Vergebung von Arbeit nicht von der Wohnung abhängig gemacht werden darf. Eine Beschwerde darüber wird auf dem Fuße folgen; ob mit Erfolg, beweißeln wir. Wenn die Leipziger Kollegen weiter so gleichgültig beiseite stehen, wird es wohl nicht gleich — besser werden! Wo raßt Euch auf!

Liste geistlicher Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krüger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Ersteite Patente: 144 929. Teigteilmaschine mit mehreren Druckrollen und zwischen diesen durchtretenden Messern; A. Lange, Düsseldorf, 144 931. Maschine zur Herstellung von Waffeln; G. S. Baker, London, 144 930. In einem rückwärts hin- und herbewegten Knettrug arbeitender Teigteuer; Auguste Fiedewitz, Meisen, 144 932. Schere zum Fünffacherknicken von Brötchen; A. Bornemann, Köln, 144 933. Vorrichtung zum Einknetzen von Teigstücken; B. H. Frey, Guntersblum, Gebrauchsmuster: 205 562. Knettrug mit einer mittleren, festen oder lösbaren Scheidewand zur Aufnahme zweier verschiedener Teige. H. Bertram, Halle, 205 574. Fahrbarer und kippbarer, durch zwei entgegengesetzt wirkende Gesperre in jeder Lage einstellbarer Knettrug; H. Bertram, Halle, 205 945. An den Stirnseiten offene, bewegliche Rolle mit

feststehendem Gehäuse und Zeigauführung; H. Müller, Braunschweig.

Technisch. James Robinson Hatmaler in London hat sich eine Erfindung betreffend „Wackpulver“ patentieren lassen. Das Pulver besteht aus einer Mischung eines gasgebenden Salzes, z. B. Natriumbicarbonat, und einer Verbindung von Kasein mit Monocalciumphosphat (nach dem Patent 187 000 hergestellt, vgl. Bd. 23 S. 1791). Um ein Wackpulver zu erhalten, welches ungefähr 18 bis 19 Prozent Gas entwidelt, mischt man etwa 64,8 Teile Kaseinmonocalciumphosphat (welches ungefähr 75,4 Teile Monocalciumphosphat enthält) mit etwa 35 Teilen Natriumbicarbonat. — Emil Gränich in Chemnitz hat sich eine Erfindung betreffend „Streumittel für Wäckerzweide“ patentieren lassen. Die Erfindung besteht in der Verwendung der zu feinem, staubartigem Mehl verarbeiteten Schalen von Haser, Gerste und anderen Getreidearten, wie solche bei der Herstellung von Hasergrüße, Hasermehl, Graupen usw. als Abfälle erhalten werden, als Streumittel für Wackschiffeln, Wacktröge, Wackbretter usw.

Wie Herr Bernard mit langer Nase abgog. In der „Sozialen Praxis“ lesen wir: „Der Ausschuss des Berliner Gewerbegerichts und die Zustände im Berliner Wäckerzweide. Von berufener Seite wird uns geschrieben: In der Nr. 29 der „Soz. Praxis“ vom 18. April 1901 wurde unter obiger Spitzmarke eine Notiz gebracht, wonach der Ausschuss des Berliner Gewerbegerichts in Verfolg eines von 30 Besitzern gestellten Antrages beschloffen hat, den Polizei-Präsidenten zu ersuchen, Erhebungen über die bei einem Teile der Berliner Wäckerzweide bestehenden Unlauterkeit anzustellen. Der Polizei-Präsident hatte darauf geantwortet, daß höhere Orts in Aussicht genommen sei, die Abstellung der in den Wäckerzweiden hervorgeratenen Mißstände durch einheitliche reichs- und landesgesetzliche Bestimmungen herbeizuführen und daß deshalb vorläufig von dem Erlaß besonderer Vorschriften für den Stadtkreis Berlin abgesehen werden müssen. Bei den Verhandlungen war nun amtlich festgestellt worden, daß ein erheblicher Teil von Wäckerzweiden, die an ansteckenden ekelhaften Krankheiten litten, trotz ärztlicher Verwarnung in Arbeit blieben und dadurch eine große Krankheitsgefahr für weite Kreise herborgerufen würde. Ueber diese Feststellungen entrüsteten sich die Wäckermeister und richteten zunächst, indem sie das Bestehen der vorgebrachten Mißstände in Abrede stellten, durch den Obermeister der Wäcker-Innung Berlin an den Vorstehenden des Gewerbegerichts das Ansinnen, „der Innung das gesammelte Altematerial zur Verfügung zu stellen, um, wie es wörtlich im fr. Schreiben heißt, „den Wahrheitswert“ dieser Feststellungen prüfen zu können.“ Selbstverständlich wies der Vorstehende dies Ansinnen zurück, und es erfolgte nun eine Beschwerde sowohl beim Magistrat, wie beim Ober-Präsidenten, in welcher gesagt wurde, daß erstens der Ausschuss seine Befugnisse mit den fraglichen Feststellungen überschritten habe und zweitens, daß, da die Erhebungen nur bei einem Teile der Berliner Wäckermeister stattgefunden, ein solches, das Publikum benutzendes Bild von der Sachlage gegeben sei. Es wurde verlangt, dem Gewerbegericht für die Zukunft ein Gemischen in dergleichen Angelegenheiten zu untersagen und dem Vorstehenden eine „Rechtsbelehrung“ über seine Befugnisse zuteil werden zu lassen. — Die Beschwerde ist nunmehr vom Ober-Präsidenten und vom Magistrat nach sorgfältiger Prüfung der Akten und des Sachverhalts als unbegründet, sowohl in tatsächlicher, wie in rechtlicher Beziehung, zurückgewiesen. Der Ausschuss des Gewerbegerichts und der Vorstehende hätten nach jeder Richtung hin im Rahmen ihrer Befugnisse gehandelt, und es sei korrekt gewesen, daß der Vorstehende die Ueberlassung des Altematerials an die Innung verweigerte, da die Innung nicht eine Behörde sei, welcher ein Recht auf Einforderung amtlicher Akten zustehe. Von diesem Ausgang der Beschwerde nahm der Ausschuss in seiner Sitzung vom 29. Juni d. J. mit Genehmigung Kenntnis.“

Ober-Präsident und Magistrat haben dem Bescheid zufolge festgestellt, daß das zum großen Teil von uns gelieferte Material völlig der Wahrheit entsprach. Herr Bernard ist nun wieder um eine Plamage reicher.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Burgstädt. Am Sonntag, den 23. August, tagte hier im Gasthause Zentralsherberge eine öffentliche Versammlung. Kollege Paul Seidel-Heinersdorf referierte über das Thema: „Die wirtschaftliche Lage der Wäckergehülfen und wie ist dieselbe zu verbessern.“ Die Versammlung, welche mäßig besucht war, trotzdem eine gute Agitation zu derselben entfaltet worden war, dürfte wohl als sehr willkommen von den Kollegen bezeichnet werden und wurden die Ausführungen des Referenten mit großem Beifall aufgenommen. Redner legte in sachlicher Weise den Anwesenden klar, was für Vorteile jedem Mitgliede der deutsche Wäckerverband bietet und zergliederete die wichtigsten Punkte. Zum zweiten Punkte, „Diskussion“, wurden von vielen Kollegen das Wort ergriffen, welche sich im Sinne des Referenten aussprachen; vor allem aber wurde das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen als gerade nicht so erfreulich bezeichnet. Viele klagten über das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters und wurden etliche Schlafstellen, welche von Wäckergehülfen bewohnt werden, als recht unmöglich bezeichnet. Ueber die Kost wurde in mehreren Fällen Klage geführt. Die 12stündige Arbeitszeit wird mangelhaft eingehalten und die Sonntagsruhe überhaupt nicht. Die Lehrlingszuchtzeit zeitigt hier noch gute Früchte. Nachdem der Referent in seinem Schlusswort alle Kollegen aufzuforderte, Mitglieder zu werden, erfolgte Schluß der Versammlung.

Kollegen! Da wir nun in die Verhältnisse, in welche wir durch unsere Schlafheit hineingeraten, einen Einblick gewonnen haben, so muß doch jedem Kollegen das klare Bewußtsein einleuchten, daß es auch einmal hier a Burgstädt anders werden muß und darum Kollegen, heißt es, in der nächsten Versammlung alle Mann für Mann zu erscheinen und Mitglieder des Verbandes der Wäcker Deutschlands zu werden, denn nur durch eine feste Organisation wird es uns gelingen, der Ausbeutung durch der Wäckermeister Halt zu gebieten. Also laßt alle Vorurteile fallen und erscheint in der nächsten Versammlung in welcher Kollege Wilhelm Kahl-Dresden referieren wird. Die Versammlung werden wir bekannt geben und ersuche die Kollegen in ihrem eigenen Interesse, für dieselbe zu agitieren, denn keiner darf fehlen. Mit kollegialem Gruß Paul Seidel.

In Brandenburg a. S. tagte am 16. August in der Gewerkschaftsherberge eine öffentliche Versammlung. Das Thema lautete: „Was bietet der deutsche Wäckerverband seinen Mitgliedern?“ über welcher Kollege Rast-

tgall-Berlin referierte. Trotz der wichtigen Tagesordnung und eifriger Tätigkeit seitens der Kollegen bei Vertiefung der Versammlungseinladungen war diese schlecht besucht. Ganze 20 Mann waren erschienen, das Gros der Kollegen glänzte durch Abwesenheit. Daß die Anwesen waren, bewiesen diese durch ihren Beifall. In der Diskussion führte Kollege Neurod aus, daß die Herren Wäckermeister es sehr gut verstehen, Lehrlinge zu züchten, aber die Lage der Gehülfen zu verbessern, lassen sie hübsch bleiben; es könnte aber gar nichts schaden, wenn die Lehrlingszucht etwas eingeschränkt würde.

In Hildesheim tagte am 20. August eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Fischer-Hamburg über das zeitgemäße Thema: „In welcher Ausnahmefeststellung befinden sich die Wäckergehülfen gegenüber anderen gewerblichen Arbeitern und welche Stellung nehmen sie als Mensch in der menschlichen Gesellschaft ein?“ referierte. Da die gut besuchte Versammlung die vortrefflichen Ausführungen des Kollegen Fischer sehr beifällig aufnahm, so steht zu erwarten, daß sich die hiesigen Kollegen alle dem Verbands anschließen, um sich durch den Verband aus dieser Ausnahmestellung herauszuarbeiten und in eine wirtschaftlich und menschlich bessere Lage zu kommen.

Leipzig. Am 19. August fand eine Mitglieder-versammlung der Zahlstelle statt. Zunächst wurde die Diskussion über den Bericht vom Verbandstag in Dresden fortgesetzt. Kollege Freitag gibt noch bekannt, daß Fragebogen an die einzelnen Konsumvereinsbäckereien ausgegeben werden, die von den Kollegen zu beantworten sind; in nächster Zeit wird eine Konferenz stattfinden. Verschiedene Kollegen sprachen sich dahin aus, daß es ein Fehler war, die Anstellung von Gauleitern dem Hauptvorstande zu überlassen, und daß man ein zu schnelles Tempo in der Anstellung von Beamten eingeschlagen habe. Den Kartellbericht erstattete Kollege Schimmerling. Als Delegierte werden die Kollegen Schimmerling und Freiberger gewählt. Die Uebernahme vom Sommerbergnügen ergibt eine Einnahme von 264,65 M. und eine Ausgabe von 224,87 M., so daß ein Ueberschuß von 39,78 M. zu verzeichnen ist. Der Vorstand schlägt vor, einen Ausflug nach Halle zu unternehmen; dem wird zugestimmt. Der Ausflug findet am 13. September statt. Am 26. August wird eine öffentliche Versammlung in Sanssouci abgehalten.

In Hannover fand am 18. August eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Kollege Fischer sprach eingehend über: „Die Vorteile unserer Organisation“. Redner schilderte die Schädlichkeit des Kost- und Logiswesens beim Arbeitgeber, sowie die große Lehrlingszucht in unserem Berufe. Das alles sei nur durch eine geschlossene Macht abzuwenden, auf die Regierung könnte man wenig Hoffnung setzen. Gerade die Kollegen müßten ein besonderes Interesse an der Organisation haben, die finanziell gut bestellt sei. Sodann sprach der Referent über die Abschaffung der Nacharbeit und forderte die Kollegen auf, dem deutschen Wäckerverband beizutreten. In der Diskussion sprachen mehrere Kollegen im Sinne des Redners; ferner wurden noch einige Angelegenheiten betr. hiesiger Wäckermeister besprochen. Im Schlusswort forderte Redner die Kollegen nochmals auf, dem Verbands beizutreten. 11 Neuaufnahmen war das Resultat der vortrefflichen Rede.

Am Sonntag, den 23. August, fand unsere Mitglieder-versammlung statt, welche nur mäßig besucht war. Der Vorsitzende hielt einen lehrreichen Vortrag. Auf Antrag wurde beschloffen, unsere Mitglieder-versammlungen wieder regelmäßig am ersten Sonntag im Monat stattfinden zu lassen. Hierauf Schluß der Versammlung.

Blauenher Grund. Sonntag den 23. August tagte in Posthappel eine öffentliche Wäcker-versammlung. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Krankentassen-novelle und Nutzen der Zentral-Krankentasse“ referierte Kollege Bietzmann. Er führte den Anwesenden das alte und neue Krankentassengesetz vor Augen, beurteilte scharf die sogen. Privat- und Innungskassen, empfahl allen, nur der von Kollegen gegründeten und von ihnen selbst verwalteten Kasse beizutreten, da nur sie den Nutzen davon haben. Kollege Kahl erwiderte hierzu, daß nicht nur aus Nutzen, sondern aus Pflicht jeder Kollege beizutreten muß, damit wir bei der Bekämpfung der Nacharbeit über die Schäden derselben sichere Beweise zur Hand haben. Hierauf erstattete der Vertrauensmann den Kassensbericht über das 1. und 2. Quartal. Die Einnahme betrug 697,27 M., die Ausgaben 626,21 M., blieb ein Kassensbestand von 71,06 M. Ueber die Einstellung in der Konsumbäckerei „Vorwärts“ zu Dresden, wurden verschiedene Mängel angeführt, die der Kollege Kahl mit Entrüstung zurückwies. Im „Gewerkschaftlichen“ wurde dem Gau- und Kartellvertreter eine Entschädigung bewilligt.

Am 30. August tagte im Crystallpalast zu Cöln eine öffentliche, gut besuchte Versammlung. Als Referenten waren die Kollegen Hamers-Düsseldorf, Fischer-Eberfeld und der Gauleiter, Kollege Rastig-Düsseldorf, erschienen. Die Referenten ernteten für die Ausführungen insgesamt großen Beifall. In der Diskussion sprachen noch mehrere Kollegen, u. A. auch der Kollege Schmidt, Zentralvorsitzender des christlichen Wäcker- und Conditorenverbandes, Düsseldorf; derselbe machte es sich zur Aufgabe, nicht gegen die Ausführungen der Referenten zu sprechen, sondern als einzigen Grund der beiden verschiedenen Meinungen stellt er den deutschen Wäckerverband als sozialdemokratisch hin. Er sagte, seine religiöse Ueberzeugung leide es nicht, mit dem Wäckerverband gemeinsam zu gehen. Beweise hierfür wollte er aus Wäckerzeitungen älterer Jahrgänge suchen. Er fand nur Beifall von seinen, zu diesem Zweck selbst mitgebrachten, Schächchen. Alsdann wurde folgende Resolution mit großer Majorität angenommen:

Die heute im Crystallpalast tagende öffentliche Wäckerstellenversammlung erklärt sich im Einverständnis mit den Ausführungen der Referenten, die Bewegung auch in Cöln von neuem in die Hand zu nehmen, um ihre, dem menschlichen Begriffe geradezu Lohnsprechenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufzubeistern und erklärt weiter, sich zu diesem Zwecke dem deutschen Wäckerverbande Mann für Mann anzuschließen.“

Kollege Rastig führte noch in seinem Schlusswort aus, wenn die Kollegen, die jetzt in Cöln dem Verbands angehören, stets als treue und eifrige Kämpfer in den Reihen der Kollegen stehen, so wäre auch der christliche Verband für uns kein Hindernis, denn er glaube, die christlichen Führer seien keine aus Ueberzeugung sprechenden Kollegen, sondern nur von der Zentrumspartei zu diesem Zweck ausgebildet. 14 Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen.

Der Arbeitsmarkt im Juli 1903.

Ueber die Arbeitsvermittlung im Monat Juli sind aus 174 Teilen von 523 Arbeitsnachweisen an das Reich, Stat. Amt Berichte eingelaufen. Von den Arbeitsnachweisen wurden im verfloffenen Monat insgesamt 166 189 Personen als Arbeitssuchende eingetragen, offene Stellen waren 122 303 vorhanden und vermittelt wurden 85 778 Stellen resp. Arbeitssuchende. Auf männliche Personen entfallen 140 451 Stellenangebote und 92 611 Stellenangebote; das Ueberangebot von Arbeitskräften ist demnach immer noch ein erhebliches. Gegen den Vormonat zeigt der Arbeitsmarkt keine bedeutende Veränderungen. Die an die Berichterstatter des „Reichsarbeitsblattes“ angeschlossenen Krankentassen zeigen für Juli eine Zunahme von 5505, gegenüber einer Abnahme der Mitglieder bei den gleichen Tassen im Juni von 13 892.

In einzelnen Klassen ist jedoch auch ein Rückgang zu verzeichnen, welchen der Bericht des „Reichsarbeitsblattes“ auf das Abströmen der betreffenden Berufsangehörigen in die Häder zurückführt. Abnehmende Tendenz zeigten hauptsächlich die Klassen der Kellerer und Bäcker, von welchen nach sonstigen Meldungen viel außer Stellung waren.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Berlin hat sich im allgemeinen etwas gebessert. Die Vermittlungsergebnisse waren jedoch für verschiedene Berufskategorien, unter diesen auch die Häder, ungünstiger.

Aus Bayern, Württemberg und Baden liegen ebenfalls nicht gerade ungünstige Nachrichten vor, in Baden habe sich u. a. auch „Mangel an tüchtigen und geeigneten“ Hädern bemerkbar gemacht. Aus Hamburg liegen ungünstige Nachrichten über den Arbeitsmarkt vor. Ueber die Lage in unferem Berufe liegen von 32 Innungs- und Gewerkschaftsnachweisen Berichte vor, aus deren Zahlenmaterial event. Schlüsse gezogen werden können. Es wurden gebucht heim

Arbeitsnachweis:	Stellenangebote	gefuhrte
der Bäckermeister Ostpreußens	91	66
Concordia, Berlin	238	202
Germania I, Berlin	476	476
Germania II, Berlin	305	287
Verband der Bäcker, Berlin	76	41
Gewerkschaftlicher V.-V., Berlin	75	66
der Innung Frankfurt a. O.	64	26
" " Potsdam	46	35
" " Stettin	140	123
" " Breslau	327	277
" " Halle a. S.	142	102
" " Kiel	50	26
" " Hannover	141	96
" " Dortmund	2	5
" " Frankfurt a. M.	87	87
" " Köln	137	107
" " Düsseldorf	20	6
" " Elberfeld	61	57
" " München	631	300
" " Nürnberg	76	49
" " Chemnitz	242	168
" " Dresden	260	235
" " Leipzig	388	311
Gewerkschaft Leipzig	47	26
der Innung, Stuttgart	154	116
" " Freiburg	55	58
" " Heidelberg	53	21
" " Mannheim	133	129
" " Darmstadt	79	55
" " Mainz	100	90
" " Hamburg	460	292
" " Kolmar i. E.	18	23

Gegen den Vormonat zeigen eine erwähnenswerte Abnahme der offenen Stellen Berlin, Frankfurt a. O., Breslau, Dortmund und Gewerkschaft Leipzig, während eine teilweise erhebliche Zunahme München, Halle a. S., Frankfurt a. M., Chemnitz, Dresden und Leipzig aufweisen. Leipzig schildert die Lage des Arbeitsmarktes aber ungünstig. Dasselbe sei schlechter als im Vormonat. Die Zahl der Arbeitssuchenden sei Mitte des Monats, zu Beginn der großen Ferien, rapid gestiegen; dagegen mangle es sehr an „jüngeren Arbeitskräften“. Diese Klage kommt auch aus Breslau. Der Arbeitsnachweis des Verbandes der Bäcker Berlin schildert die Lage als äußerst ungünstig, während der Arbeitsnachweis der Bäckerei „Germania I“ dieselbe Zahl Arbeitssuchende als Stellenangebote anzeigt, was den Anchein erwecken könnte, als ob kein Ueberangebot von Arbeitskräften vorhanden sei. Dem ist selbstredend nicht so, ohne Zweifel liegt dies nur an der Fälschung dieses Nachweises. Fast sämtliche Nachweise haben die als offen gemeldeten Stellen auch als besetzte Stellen angegeben, ohne Zweifel der sicherste Gradmesser, daß kein Mangel an Gehülften vorhanden war. Das größte Kontingent Stellenangehender stellen wie gewöhnlich die Großstädte, worunter München, Hamburg und Leipzig besonders hervorgehoben werden moa.

Bäckerbewegung im Auslande.

Aus Oesterreich. (Erlaß der Landesregierung des Herzogtum Salzburg, betr. des Ernterurlaubes im Bäckergewerbe.) Die Landesregierung hat hinsichtlich der Ernterurlaubes im Bäckergewerbe in der Stadt Salzburg folgende Anordnungen getroffen: 1. Allen Hülfsarbeitern, welche am Sonntage durch mehr als drei Stunden zur Arbeit herangezogen werden, ist eine mindestens 2 1/2stündige Ruhezeit am darauffolgenden Sonntage oder an einem Wochentage, oder aber eine je stündige Ruhezeit an zwei Wochentagen zu gewähren. 2. Wird die Ernterurlaubes in der letztangeführten Art gewährt, so darf diese Ruhezeit nicht mit jenen Stunden zusammenfallen, in welchen schon nach der Einrichtung des Betriebes regelmäßige Arbeitspausen sind. 3. Eine Ausnahme von den sub II angeführten Grundsätze ist nur hinsichtlich jener kleinen Betriebe gestattet, in welchen regelmäßig nur einmal innerhalb 24 Stunden Weißbrot erzeugt wird und die Arbeiter nach zu einer 8-12stündigen Abwesenheit in der Betriebsstätte verhalten werden; in solchen Betrieben kann die sich für die Arbeiter regelmäßig ergebende ununterbrochene Freizeit von 15-16 Stunden bei Bemessung der Ernterurlaubes ganz oder teilweise in Anspruch gebracht werden. 4. In jedem Betriebe ist die Art der den Hülfsarbeitern zu gewährenden Ernterurlaubes durch bestimmte Vereinbarungen zwischen dem Gewerkschaftsleiter und den sämtlichen Hülfsarbeitern festzustellen; wird eine solche Vereinbarung binnen der von der Gewerbebehörde zu bestimmenden

frist derselben nicht zur Kenntnis gebracht, so wird die Ernterurlaubes für den betreffenden Betrieb durch Instanz auf Grund dieser Vereinbarung getroffenen Bestimmungen über die Ernterurlaubes in den Betriebsstätten mittelst gedruckter Plakate ersichtlich zu machen, überdies jedem neu-eintretenden Hülfsarbeiter ausdrücklich bekannt zu geben, sowie dort, wo eine Arbeitsordnung vorgeschrieben ist, in diese aufzunehmen.

Schweden. Ueber die Lohn-, Arbeits- und sanitären Verhältnisse der Bäckerarbeiter Zürichs hat Aug. Merk eine Untersuchung veranstaltet. *) Danach liegt die Arbeitsvermittlung zum größten Teil in den Händen der Meister, welche auch Reiseunterstützung zahlen, und zwar 1 Kr. täglich. Die Unterstützung kann erst nach Ablauf von sechs Monaten wieder erhoben werden. Arbeitssuchende entrichten eine Gebühr von 50 Cts. Neben dem Nachweis des Meisterversins besteht noch die Arbeitsvermittlung der deutschen Bäckergewerkschaften und noch einige private Vermittlungen. Diese Verhältnisse hängen eng mit den im Bäckergewerbe herrschenden Zuständen zusammen, die nach den Merkischen Untersuchungen in Zürich dieselben Beschwerden hervorrufen, wie anderswo. An den Erhebungen haben sich 130 Arbeiter (etwa ein Drittel aller Züricher Bäckergewerkschaften) beteiligt. Sie sind bis auf 4 alle ledig. Mit Ausnahme von 6 wohnen und essen sie bei ihrem Meister. Viel geklagt wird über die mangelnde Reinlichkeit sowohl in den Backstuben, wie in den Schlafzimmern der Gehülften; dieselben haben nicht einmal alle ihr eigenes Bett, und 71 entbehren der Waschelegenheit. Der Bericht sagt:

„Man gewinnt den Eindruck, der Wunsch des einen der Arbeiter: die Gesundheitskommission möchte besser nachschauen, sei ein ganz berechtigter; im Keller, neben der Backstube oder dem Backofen, sollte kein Abort geduldet werden, von anderen unzulässigen Verhältnissen ganz zu schweigen.“

und appelliert an das Publikum, dem nicht mit sauberen Brotverkaufstotalen allein gedient sein könne, um sein Arbeitszeit herrschen starke Unterschiede. Die Mehrzahl der Gehülften arbeitet 12 Stunden und darüber, von denen der meiste Teil auf die Nacht fällt, während der Nachmittag vielfach durch Brottragen in Anspruch genommen wird. Die Lohnverhältnisse sind durch den unregelmäßigen Zahlungsfähigkeit, die Zahlung erfolgt teils monatlich, teils vierzehntägig, teils wöchentlich, teils sogar ganz willkürlich. Der Lohn variiert von 8 Fr. die Woche bis zu 15 Fr. und darüber. Von den berichtenden Arbeitern haben 60 Prozent einen Wochenlohn von unter 12 Fr., 40 Prozent 12 Fr. und darüber. Vielfach bildet bei den Arbeitern, die beim Meister in Kost und Logis sind, das Essen einen Teil des Lohnes; über dasselbe sprechen sich die meisten Antworten günstig aus, nur in 14 Fällen von den 130 wird das Essen als schlecht bezeichnet.

Skandinavische Rundschau. Die Genossenschaftsbäckerei der Kopenhagener Arbeiterschaft bildet nunmehr auf eine sechszehnjährige Tätigkeit im Dienste der arbeitenden Volksschicht zurück. Und das Erreichte ist die stetige Entwicklung, die hier bei diesem wie bei so manchem anderen Unternehmen der dänischen Arbeiterschaft zu verzeichnen ist. Wohl begegneten anfangs dem neuen Unternehmen viele anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten, aber es dauerte nicht allzu lange, bevor diese überwunden werden konnten. Jene die Gewerkschaftsbewegung erstarkte, jener die Gewerkschaften als solche begannen, Eigentümer der genossenschaftlichen Unternehmen der Arbeiter zu werden, jener wurde auch die Existenz der Genossenschaftsbäckerei gefördert und gefährdet. Es ist dies gerade eine Eigenheit der dänischen Produktivgenossenschaftsbewegung, daß in den letzten Jahren die Gewerkschaften sich denselben mehr und mehr anzunehmen beginnen. Sie werden Eigentümer der Genossenschaftsanteile, sie übernehmen hier und da die finanziellen Garantien, aber sie sind es demgemäß auch, die den gebührenden Einfluß auf die Tendenz der Genossenschaftsausübung, die verhindern, daß dieselben einen privatkapitalistischen Charakter annehmen, sondern in ihrer Tendenz sich sozialistisch zum Wohle der Arbeiterbevölkerung entwickeln. Und gerade die Genossenschaftsbäckerei zeigt am besten, wohin es die Arbeiter durch ihre Solidarität bringen können. In diesem Frühjahr ist dieselbe erheblich vergrößert worden. Anstatt daß sie bisher täglich 100 Tonnen (eine Tonne zirka 139 Liter) Getreide zur Brotproduktion verarbeiten konnte, ist jetzt eine Leistungsfähigkeit von 250 Tonnen pro Tag ermöglicht worden. Gegenwärtig werden ca. 175 Tonnen Getreide täglich verarbeitet. Mit allen Errungenschaften der modernen Technik ausgerüstet, ist es der Genossenschaft eben möglich, eine peinliche Sauberkeit bei der Produktion zu beobachten; von dem Augenblick an das Korn aus den Schüssen der Großhändler gelöst, bis es als Brot der Hausfrau übergeben wird. Der Gesamtwert der sechzehnjährigen Produktion belief sich auf nicht weniger als 7 200 000 Kronen. Aber das Wichtigste bei allem ist ohne weiteres die durch die Genossenschaftsbäckerei erfolgte Regulierung der Brotpreise, die jetzt sichererartig nachgewiesen wird. Vor 16 Jahren kosteten 100 Pfund Roggenmehl in Kopenhagen 5.25 Kr. und ein Brot 55 Cere. Jetzt ist der Preis für das Roggenmehl auf Kr. 5.75 gestiegen, in dessen für das Brot durch die Genossenschaft der Preis auf 53 Cere herabgesetzt werden konnte bei Beibehaltung des alten Gewichts und Schaffung einer musterartigen Reinlichkeit bei der Zubereitung. Auf der anderen Seite aber ist ebenfalls nicht zum wenigsten durch die Genossenschaft gepaart selbstverständlich mit der Tätigkeit unseres dänischen Bruderverbandes, der Minimallohn für die Bäckerarbeiter während dieser Zeit gestiegen von 20 Kronen auf 29 Kr. pro Woche für die niedrigst Entlohten. Das Kost- und Logiswesen ist abgeschafft worden und die Kopenhagener Bäckerarbeiter von der menschenunwürdigen Behandlung eines Diensthörs endgültig befreit. So erweist die Entwicklung der Genossenschaftsbäckerei in Kopenhagen sich als eine segensreiche, sowohl für die direkten Produzenten, d. h. die Bäckerarbeiter, sowie die in der Mühle usw. Beschäftigten als für die Konsumenten, d. i. die Kopenhagener Bevölkerung. Der gebuchte Wert der Genossenschaft beträgt eine halbe Million Kronen und das Vermögen belief sich auf 285 000 Kronen. Kein Wunder also, wenn kürzlich die Rotiz durch die Presse zuge, daß hochgestellte Persönlich-

*) Die Lohn-, Arbeits- und sanitären Verhältnisse der Bäckerarbeiter Zürichs. Zürich 1903. Kommissions-Verhandlung der Größtlichhandlung. 10 Seiten.

keiten bei einer Besichtigung des Betriebes ihre Zufriedenheit mit den Einrichtungen ausgesprochen hätten. Die Zufriedenheit der Beteiligten, d. h. der Produzenten und der Konsumenten geht aus obigen Zahlen zur Genüge hervor.

Die durch den dänischen Reichstag am 27. März d. J. beschlossene Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Frage einer allgemeinen Invaliditäts- und Altersversicherung, hat sich jetzt konstituiert. Gegenstand ihrer Tätigkeit wird außer der obigen Frage, wozu die Untersuchung der Wirkungen zc. des jetzt geltenden Altersversicherungsgesetzes in erster Linie gehört, wahrscheinlich auch die Frage der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit kommen. Dieses ist als ein direkter Erfolg der Kritik und des Eingreifens der Sozialdemokratie während der letzten Jahre zu betrachten. Es wäre zu wünschen, daß die Kommission, der auch Genosse Knudsen angehört, ein so überwältigendes Material zusammenbringt, daß das Parlament gezwungen wird, der sozialdemokratischen Forderung auf Subventionierung der Arbeitslosenunterstützung gewährenden Gewerkschaften, Folge zu leisten.

Der Geschäftsbericht unserer norwegischen Bruderorganisation für die Zeit vom 24. Mai 1902 bis 24. Mai 1903 ist jetzt veröffentlicht. Die Einnahmen betragen einschließlich des Kassenbestandes am 24. Mai 1902 32 371.26 Kronen, den an Ausgaben gegenübersteht: Für Arbeitslosenunterstützung 6451.50 Kr., Beihilfe in Sterbefällen 1470 Kr., an frante Kollegen 589.20 Kr. (durch freiwillige Beiträge gedeckt), für Agitation 372.30 Kr., für Konflikte an der Landesorganisation der norwegischen Gewerkschaften angeschlossenen Verbände wurden 2669.85 Kr. gezahlt. Die Unkosten vom Verbandstag im Juni 1902 betragen 1962.74 Kr. Das Vermögen des Verbandes beträgt z. Bt. 16 958.71 Kronen. Eine 28 Städte außerhalb ländliche Bezirke umfassende Statistik ist aufgenommen worden. Demnach beträgt der Minimallohn durchschnittlich 21.10 Kr. pro Woche. Der Prozentsatz der Organisierten beträgt 61 pCt. Konflikte sind man durch Erneuerung bereits gekündigter Tarife aus dem Wege gegangen.

Demnach geht auch unsere Bewegung unter den norwegischen Kollegen vorwärts, welches freudigst zu begrüßen ist. Je leistungsfähiger die Organisation im In- und Auslande, je größer auch der Einfluß, den wir insgesamt auszuüben in stande sind.

In Schweden sind partielle Konflikte in folgenden Städten gemeldet: Stockholm, Varberg, Borås, Vesterlund, Trelleborg und Falun. Reisende Kollegen wenden sich daher lieber erst an die Verbandsleitung, bevor sie Arbeit in diesen Städten annehmen.

Das Ungeheuerlichste dieses Jahres ist in Schweden die soeben beendigte Sperrung der Arbeiter der metallischen Werkstätten. Der Streik von 8 Formern an einer Werkstätte in Südschweden mußte als „Grund“ der Arbeitgeberorganisation herhalten, um einen „vernichtenden“ Schlag gegen die Arbeiterorganisationen, den Eisen- und Metallarbeiterverband und den Formerverband, zu richten. Nahezu 20 000 Arbeiter dieser Industrie wurden auf die Straße gesetzt, die Arbeitgeber wurden von ihrer Organisationsleitung zu diesem Schritt terrorisiert, aber es stellte sich nochmals heraus, daß die Solidarität der Arbeiter stärker ist, als die brutale Macht des Unternehmertums. Die Sperrung endete mit einer absoluten Niederlage der allgewaltigen Organisationsleitung. Auf der Basis der Gleichberechtigung der Arbeiterorganisationen mit den der Arbeitgeber wurden schließlich die Verhandlungen geführt, die zu einer vollständigen Anerkennung des Koalitionsrechtes der Arbeiter und einem auf Grund dieses Prinzips geschlossenen Vertrage führten. Für die Folge soll geachtet werden, Konflikte zunächst auf friedlichem Wege durch schiedsgerichtliche Verhandlungen beizulegen.

Die schwedische Arbeiterschaft kann stolz sein auf diesen Sieg, der gewiß große Opfer erforderte. Aber das Erreichte ist auch jedes Opfers wert. Öffentlich trägt der brutale „Vernichtungstakt“ der Herren von Bernström dazu bei, den Anichlung des Eisen- und Metallarbeiterverbandes an die Landesorganisation der Gewerkschaften zu beschleunigen. Es ist durchaus zu bedauern, daß die leistungsfähigste Gewerkschaftsorganisation der schwedischen Arbeiter sich bisher nicht dazu aufraffen konnte, die gewerkschaftliche Einheit der Bewegung als oberstes Prinzip zu erheben.

Genossenschaftliches.

Die Bäckereianlage des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ in Hamburg.

Nach noch nicht dreijährigem Bestehen beschloß im März 1902 die Generalversammlung dieser in ebenjo rascher wie gesunder Entwicklung begriffenen Genossenschaft auf Antrag der Verwaltung die Errichtung einer eigenen Bäckerei. Bei dem Bemühen, eine Anlage zu schaffen, in welcher alle erprobten sachlichen Errungenschaften, soweit sie Vorteile in technischer oder hygienischer Richtung gewähren, zur Anwendung kommen sollten, nahmen be-greiflicherweise die Vorarbeiten ein bedeutendes Opfer an Zeit und Arbeitskraft in Anspruch, so daß erst am 15. Oktober 1902 mit dem Hochbau begonnen werden konnte.

Die Gesamtanlage bedeckt eine Fläche von 728 Quadratmetern, ungefähr den sechsten Teil des bereits mit drei Doppelhäusern sowie einem Zentralpeicher und den dazugehörigen Nebengebäuden bebauten Grundstücks der Genossenschaft. Die Lage der Bäckerei ist insofern eine günstige, als sie, gleichwie der Speicher, mit der Nordfront an einem fahrbaren Kanal liegt, der die Einnahme größerer Warenmengen auf dem billigeren Wasserwege ermöglicht.

Um helle, übersichtliche Räume zu schaffen, sind alle Einbauten nach Möglichkeit vermieden worden. Bäckerei-Kontor, Fahrstuhl und Treppenhause, sowie die Klosettanlagen sind außerhalb des eigentlichen Bäckereigebäudes in einen turmartigen Anbau verlegt worden; diesem vorgelagert und in unmittelbarer Verbindung mit dem Backraum befindet sich das Expeditionsgebäude, in dem das fertige Brot direkt in die Wagen verladen wird. Ueber dem Expeditionsraum erheben sich kleinere Lagerräume, und der Speiseraum des Bäckereiverbandes. Das Hauptgebäude hat bei einer Länge von ca. 26 Metern eine Tiefe von 20 Metern. Hier haben in den lichten Kellerräumen die Gasmotoren und Akkumulatoren Luftstellung gefunden. Im Parterre befindet sich der Backraum. Dieser nimmt das ganze Gebäude der Länge nach ein und hat eine Höhe von 5.20 Metern. Alle Wände sind mit weißen Platten abgedeckt; 3.20 Meter hohe Spiegelscheibenfenster erschließen den großen, freundlichen Raum.

Hinter dem Badraum, durch die Defen davon getrennt, ist der 2 Meter breite Heizraum, sowie der Kohlenbunker, denen die Kofle direkt vom Kohn aus zugeführt werden kann.

Das erste und zweite Obergeschob ist 3.70 Meter hoch, das dritte Geschob drei Meter. Im zweiten Geschob befindet sich der Mehlboden, wo die Mehlmisch- und Siebmachine aufgestellt ist. Hier wird das Mehl für die verschiedenen Bäckereien gemischt und gereinigt, worauf es in die Mehlammeln gelangt, von dort durch Rohre direkt in die in der ersten Etage aufgestellte Knetmaschine, die dann den Teig automatisch in eine im Parterre aufgestellte Teigaussprekmaschine oder auch unmittelbar auf die marmornen Backtische leitet.

Die Aus- und Ankleideräume, sowie die Waderäume sind in der ersten Etage untergebracht. Außer sechs Mannenbädern befinden sich hier noch vier Brausebäder. Die Kabinen sind durch Holzgitter abgeteilt und haben die Bäder, nachdem sie ihre Garderobe in den für jeden Arbeiter vorgesehenen Schrank im Ankleideraum abgelegt haben, nach dem Bade die ihnen von der Genossenschaft gelieferte, im Ankleideraum hängende Arbeitsgarberobe zu benutzen.

Zum Warentransport in die einzelnen Geschosse dient außer dem Fahrstuhl eine an der Kanalseite angebrachte Rinde. Für den dritten Boden ist überdies an der Ostfront eine Handwinde vorgesehen. Das ganze Gebäude ist vollständig massiv aus Stein, Eisen- und Romer-Konstruktion ausgeführt, alles Holzwerk, außer für Türen, ist grundsätzlich vermieden, so daß sich Ungeziefer, ein Hauptübelstand der meisten Bäckereien, im Betrieb nicht einstellen kann, wie überhaupt die ganze Einrichtung derartig getroffen wurde, daß sie die peinlichste Sauberkeit gewährleistet.

Der Antrieb der maschinellen Einrichtung und die Beleuchtung der Bäckerei sowie des Zentrallagers und der Treppenhäuser der Wohngebäude erfolgt durch Elektrizität. Zur Erzeugung des hierzu notwendigen Stromes und zur Speicherung einer Akkumulatorenbatterie von 60 Elementen mit einer Kapazität von 290 Amperestunden sind zwei Deutzer Generator-Motore tätig. Das erforderliche Gas wird von einem Sauggas-Generator aus Anthrazitkohle befeuert. Eine Brunnenanlage liefert das nötige Kühlwasser und versorgt außerdem noch die Waderäume mit filtriertem Wasser, dem vorher der Eisengehalt durch besonders getroffene höchst einfache Einrichtungen entzogen wird.

Von den sonstigen zur Anwendung kommenden Mischmaschinen sind die lombinierte Teig- und Ausprekmaschine in Verbindung mit einer Mehl-Sieb- und Mischmaschine die wichtigsten der ganzen Anlage. Sie ermöglichen, daß das Mehl in gründlich gereinigtem, gelochtem und gemischtem Zustand in der Knetmaschine zu Teig verarbeitet wird und in beliebig abgeteilten Portionen auf den Backtisch gelangt.

Der ganze Prozeß, der sich auf dem Wege durch drei Stockwerke abwickelt, vollzieht sich, ohne daß Menschenhände Mehl oder Teig zu berühren brauchen.

Die Leistungsfähigkeit dieser Maschinen ist eine ganz bedeutende, so vermag die Mehl-Sieb- und Mischmaschine in der Stunde 60 Zentner Mehl zu reinigen und zu mischen, während die Knetmaschine in ca. 15 Minuten 15 Zentner Teig zu liefern imstande ist.

Hergestellt wurden diese Maschinen von der Berge-Berliner Maschinenfabrik.

Die Bäckerei ist für 9 Zweifels-Ausgang-Dampfbacken berechnet und hat die hierzu notwendigen Fundamentierungsarbeiten beim Bau bereits fertig gestellt worden. Der Betrieb arbeitet derzeit mit 4 Defen, von denen zwei die Firma Berner & Wäberer in Esslingen und zwei die Berge-Berliner Maschinenfabrik in Piesing hergestellt. Außerdem ist ein Gerstel- und ein Zwiebackofen in Tätigkeit.

Die Bäckerei arbeitet ausschließlich für den eigenen Bedarf der über 16 000 Mitglieder zählenden Genossenschaft. Nebenbei wird zur Zeit nur Schwarz- und Weißbrot in verschiedenen Sorten; doch sind alle Einrichtungen zur beschleunigten Herstellung von Weißgebäck getroffen.

Bei vollem Betrieb wird die jetzige Anlage einem Monatsumsatz von 2 1/2 Millionen Mark Genüge leisten können, eine Ziffer, welche die Genossenschaft in absehbarer Zeit zur Erweiterungsbauten heranziehen wird.

Es wird augenblicklich in zwei Schichten von je acht Stunden gearbeitet, doch soll in kürzester Zeit die dritte Schicht eingeschaltet werden. Sonntagmorgen ist nun Anfang an für das gesamte Personal durchgerührt.

Der Spar- und Konsumverein Stuttgart hielt am 15. d. Mts. seine halbjährliche Generalversammlung ab. Der Rechenschaftsbericht zeigte wiederum eine erfreuliche Weiterentwicklung des am 1. d. d. gegründeten Vereins. Der Vermögensbericht des letzten Halbjahres betrug 241 976,24 M. und erhalten die Mitglieder aus dem Umsatz im eigenen Geschäft eine Dividende von 9 Prozent mit 23 877,54 M. Vom Vorjahrsvergleich eine solche von 5 Proz. mit 16 931 M. Dem zum erstmalig in der Bilanz erzielenden Überschuss von 604,65 M. beigetragen. Es betragen: Der Mitgliederstand am Ende des verflohenen Halbjahres 1903: 19629 (1. Halbjahr 1902: 18976), die Passivposten 1 229 699 M. (1 236 153 M.), die Geschäftsguthaben der Mitglieder 503 870 M. (488 517 M.), die Sparanlagen 1 385 321 M. (1 274 510 M.), der Reservefonds 100 369 M. (93 391 M.), die Passivposten 691 655 M. (692 151 M.), der Umsatz im eigenen Geschäft 2 317 685 M. (2 119 240 M.), im Nebenberufsgeschäft 338 630 M. (465 960 M.). Eine gewaltige Steigerung an Brot hat die Bäckerei zu verzeichnen. Es wurde produziert im:

Januar	269 747 kg Brot
Februar	267 230 "
März	296 502 "
April	282 640 "
Mai	287 717 "
Juni	295 567 "
Summa	1 701 603 kg
oder durchschnittlich pro Tag:	
Januar	10 790 kg od. 9442 Stk.
Februar	11 135 " " 9789 "
März	11 481 " " 10 097 "
April	11 786 " " 10 281 "
Mai	11 508 " " 10 093 "
Juni	11 823 " " 10 235 "

In der gleichen Zeit des Jahres 1902 wurden 1 554 615 Kilo Brot erzeugt, also demnach ein Mehr im verflohenen Halbjahr 1903 von 146 988 Kilogramm. Das das Letztere der Konsumvereinsgegner über ungerechte innerliche Verhältnisse nicht weniger als eine halbe, ein wiederholtes Malen verheerend behauptet, ist, beweist die in

der Bilanz bemerkbare Tatsache, daß der Verein 33 414,03 Mark Gewerbesteuer, 13 615 Mark Weinsteuern, 2500 Mark Grund- und Gebäudesteuer, also zusammen 49 529,03 Mark Steuern in einem halben Jahre bezahlte. Die Biftern des Rechenschaftsberichts weisen im gesamten einen so günstigen Stand des Vereins auf, daß die Gegner desselben vergeblich an der Grundveste dieser Genossenschaft rütteln werden. Mit einem Kostenaufwand von circa 40 000 M. wird die Aufstellung zweier weiterer Backöfen genehmigt, da die Produktion stetig zunimmt. Es werden gegenwärtig circa 10 000 Laib Brot pro Tag gebacken (bei Tagesarbeit) und es wird mit der Aufstellung weiterer Backöfen und der Einführung von drei Nachtschichten eine Steigerung bis zu 36 000 Laib Brot pro Tag geplant. Wenn dem Verein für Ferienkolonien 300 M. zugewiesen wurden und Vorstand und Aufsichtsrat betonen, daß alle sozialen Bestrebungen seine Unterstützung finden, so ist sicher anzunehmen, daß die im Konsum arbeitenden Bäckereiarbeiter auch durch die Einführung von Nachtschichten keine Verschlechterung ihrer Verhältnisse zu erwarten haben. Der Antrag auf Uebertritt in den neugegründeten Zentralverband deutscher Konsumvereine vom Allg. Verband deutscher Gewerks- und Wirtschaftsgenossen wird nach einem kurzen Referat des Vorsitzenden, welches sich mit der Entwicklung der bekannten Sache in Kreuznach befaßte, genehmigt.

Der Konsumverein Vorwärts in Brandenburg a. N. berichtet über das 1. Halbjahr 1903. Der Gesamtumsatz betrug 397 028,72 M., der Reingewinn 34 481,95 M. Die Bäckerei, welche am 9. März eröffnet wurde, veranlaßte für Rohmaterial 47 493 M., Arbeitslöhne 4038 M., an Aussträgerinnen 1133 M., für Feuerung, Transport und sonstige Unkosten 5236 M. Der Bruttogewinn betrug 7006,51 M. Vergekauft resp. verkauft wurden:

3983 Roggenbrote	..... à 1.00	3983.00
33948 "	..... à 0.70	23763.60
41597 "	..... à 0.50	20798.50
31 Weizenbrote	..... à 1.00	31.00
78 "	..... à 0.70	54.60
340 "	..... à 0.50	170.00
Weißgebäck und Kuchen	.....	2 976.95
Weißgebäck durch die Aussträger	.....	10 251.82
Backgeld	.....	89.10
Verkaufte Erde	.....	260.00
Fugmehl und billiger verarbeitetes Brot	.....	34.75
Lagerbestand	.....	2 482.97
Summa		64 896.09

Die Bäcker Genossenschaftsbäckerei hat den Neubau ihrer Bäckerei nun soweit vollendet, daß in den nächsten Tagen der Betrieb im vollen Umfange aufgenommen werden kann. Die Bäckerei ist auf das Beste mit den modernsten Maschinen und Vorrichtungen versehen. Im Parterre befinden sich die hohen, lichten Baderäume, die einen äußerst freundlichen Eindruck machen. Drei große Doppelöfen, ein altdeutscher und ein Gerstelofen, die von der Vorbäder Maschinenfabrik geliefert sind, bilden hier die Einrichtung. In dem eigentlichen Badraum befindet sich eine große Knetmaschine. Die Betriebskraft zu sämtlichen Maschinen liefert ein zwölfpferdiger Deutzer Gasmotor, dessen Antrieb durch Leitdrat erfolgt. Im ersten Stockwerk befindet sich die Mehl-, Misch- und Siebmachine. Von der Mischmaschine wird das Mehl mittelst Rohrleitung in die Knetmaschine geleitet und hier zu Teig verarbeitet. Außerdem befinden sich im ersten Stock die Ankleideräume für das Personal sowie praktisch angelegte Baderäume, in der drei Bademännern stehen. Ein Dachgarten grenzt an diesen Baderaum. Im zweiten Stockwerk befindet sich der geräumige Mehlboden. Ein Fahrstuhl verbindet sämtliche Kammlichkeiten vom Keller bis zum Boden zwecks Lastbeförderung. Ganz zusammengefaßt, die Bäcker Genossenschaftsbäckerei hat hier eine Anlage geschaffen, die allen Anforderungen der Reizzeit, die an einen Betrieb gestellt werden können, vollauf genügt.

Dem Jahresbericht des Konsumvereins Alfeld a. L. entnehmen wir, daß derselbe in seinem 11. Geschäftsjahr 459 Mitglieder, einen Gesamtumsatz von 179 174 M. und einen Reingewinn von 13 107 M. hatte. In der Bäckerei wurden umgesetzt 79 192,16 M. und ein Reingewinn erzielt von 6663,48 M. Produziert wurden an Brot 51 063 M., an Weißgebäck und Kuchen 25 747 M. Ueber die Entwicklung der Bäckerei jagt der Bericht: Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß dieser größere Gewinn namentlich der Bäckerei zu verdanken ist. Die Bäckerei hat im verflohenen Jahre die größte Produktion erzielt, so lange dieselbe im Betriebe ist, ein Beweis, daß unsere Baderäume von guter Qualität sind.

Der Konsumverein zu Ueberhan beschloß in seiner Generalversammlung am 26. Juli für den Preis von 38 000 M. ein eigenes Grundstück zu erwerben, auf welchem eine der Reizzeit entsprechende Bäckerei errichtet werden soll.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Berlin sprach am 1. September in einer öffentlichen Baderversammlung, die Dienstag nachmittags voriger Woche in Selters-Selters tagte, Reichstagsabg. Edward Bernheim über die preussischen Landtagswahlen und ihre Bedeutung für die Bäckereigenossen. Der Redner wies darauf hin, welche wichtigen und großen Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung von dem preussischen Landtag abhängig sind, welche hervorragendes Interesse die Arbeiter-schaft daran haben mag, eigene Vertreter in den Landtag zu senden und mit aller Energie nach Befreiung des preussischen Wahlrechts zu streben. Sie aber die Bäckereigenossen nicht nur als klassenbewusste Arbeiter und als Staatsbürger, sondern auch in ihrem Beruf als Bäcker aus nächster Nähe an der Zusammenziehung des Landtages interessiert sind, das zeigte der Redner unter Hinweis auf viele Tatsachen, die beweisen, wie sehr jene Interessen zum Schutzwinkel und zum Bollwerk der Reaktion auch in sozialpolitischer Hinsicht geworden ist und jede gesetzliche Maßnahme zu Gunsten der Bäckereigenossen zu verurteilen, jeden Fortschritt zu hintertreiben nicht was ihr ja auch mit der im Jahre 1900 von der preussischen Regierung gestellten Verordnung über die Zustände in den Badereien leider gelungen ist. Der Redner schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung an die Anwesenden, alle Kräfte anzusetzen, um Freie zu legen in das Bollwerk der preussischen Reaktion. (Lebhafte Beifall.) In der Diskussion sprach zunächst H. H. H. Es wurde bemerkt, ebenfalls den reaktionären Charakter des Landtages, der bekanntlich zu Gunsten der Badermeister die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit auf 16 Stunden wieder aus der Welt zu schaffen beabsichtigt hat, und ging des Weiteren auf die Frage ein, ob wohl der Umstand, daß für viele Bäckereigenossen auch das Post- und Logierwesen be-

tracht, dazu führen wird, diese Arbeiter als „Unselbständige“ zu erklären und ihnen das Wahlrecht zum Landtag abzuziehen. Um hierin sobald wie möglich Klarheit zu schaffen und eventuell Protest einlegen zu können, machte der Redner den Vorschlag, daß in der nächsten Nummer der Zeitung „Der Bader“ ein Aufruf erscheint, durch den alle über 24 Jahre alten Bäckereigenossen, die mindestens ein halbes Jahr in Berlin und Preußen sind, aufgefordert werden, sobald als möglich ihre Adressen im Bureau, Klosterstraße 101, abzugeben, und daß ferner die Adressen aller in der gleichen Lage befindlichen Verbandsmitglieder aus den Listen ausgezogen werden, damit sofort nach Auslegung der Wählerlisten eine genaue Kontrolle vorgenommen werden kann. — Diese Vorschläge wurden von der Versammlung einstimmig angenommen. — Kollege Schneider wies noch auf einen Artikel der „Staatsbürger Zeitung“ mit dem Titel „Gegen die Bäckerei-Verordnung“, worin das alte lächerliche Gesetzwerk von dem früheren schönen Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen, das durch diese Verordnung gestört worden sein soll, wieder aufgewärmt wird. Er forderte ebenfalls zu energischer Beteiligung an den Wahlen auf. — Der Referent machte in seinem Schlußwort noch darauf aufmerksam, wie unentbehrlich die gewerkschaftliche Organisation neben der Betätigung der Arbeiterschaft an der Gesetzgebung ist.

Eingelandt.

Zu der Erklärung H. H. H. in der Nr. 32 vom 8. August d. J. will ich, da mir die Zeitung erst seit einigen Tagen zu Gesicht gekommen ist, folgendes richtig stellen:

Vorweg will ich bemerken, daß die Genossen in der Redaktion des „Vollboten“ zu meinem Eingelände eine kleine Bemerkung gemacht haben, die, wie es scheint, H. H. H. nicht gefallen hat. Hieraus ist aber zu ersehen, daß mich die Genossen wohl besser kennen, wie H. H. H. versucht, mich hinzustellen. Ich habe die Mitgliedschaft nicht 3 1/2 Jahre geleitet, sondern wenn ich nur bis zum 1. Juli 1902 rechne, immerhin 6 Jahre, vom 1. Juli 1896 ab. Es entspricht der Wahrheit nicht, daß ich mich seit dem Frühjahr 1901 nicht mehr um die Mitgliedschaft gekümmert habe; es wäre besser, wenn H. H. H. Sintermänner ihn nicht so lässlich belügen würden. Es können doch nur diejenigen Kollegen wissen, wie und wie lange ich meinen Posten ausgefüllt habe, mit denen ich jahrelang in der Organisation zusammengearbeitet habe; es sind dies doch in erster Linie die Kassierer. Vier können doch nicht diejenigen sprechen, die nur kurze Zeit erst Mitglied waren und dann über kurz oder lang die Mitgliedschaft im Stich ließen.

Was das Hazardspiel anbetrifft, so ist das so unbedeutend gewesen, daß man es nicht glauben sollte, wie man so aus einer Wüde einen Eschpanten zu machen versucht. Niemals habe ich durch Hazardspielen meine Familie in Not gebracht, sondern die überaus große und lange Arbeitslosigkeit ist die Geißel gewesen. Zudem kommt noch, daß in unserer Ehe bis jetzt 13 Kinder geboren sind. Wenn ich mir von einigen Kollegen etwas Geld geborgt habe, was nebenbei bemerkt durchaus keine Schande ist, so habe ich es in meiner Familie nützlich angewandt.

Es ist aber eine Unberücksichtigung, die ihresgleichen sucht, wenn H. H. H. behauptet, ich hätte meinen Gläubigern Ohrreigen angeboten, wenn dieselben auf Zahlung gedrungen haben. Er soll mir einmal denjenigen Aug. in Aug. gegenüberstellen, der solches behauptet. Ich habe auch niemals beim leiblichen Widerspruch der Kollegen vom Faustrecht Gebrauch gemacht. Ich habe allerdings einmal in dieser Weise meinem Bore Luft gemacht, weil mit verärrteten Beilen fortwährend auf mich geschossen wurde. Ohne aber dabei nach Bierfeldeln zu greifen, wie es meine Anreiter versuchten. H. H. H. wird beweisen müssen, bei wem das „öfter“ vom Faustrecht Gebrauch machen, angewandt worden ist.

H. H. H. hat im Kassabuch folgendes vermerkt: „Bücher und Beläge alles in bester Ordnung vorgefunden und muß tadellasse Führung konstatiert werden.“ U. U. steht auch sein „Gehehen“ darin vermerkt. Dieses steht aber in den Büchern verzeichnet während meiner Leitung der Mitgliedschaft.

Die Abrechnungen, wiederhole ich, sind stets im Beisein von den Kassierern gemacht worden. Die Rechnungen sind auch immer dazu eingeladen worden; wenn sie nicht erschienen waren, oder, wie es vorgekommen ist, ihren Namen nicht unter die Abrechnung oder ins Kassabuch eingetragen haben, so war es doch nicht meine Schuld. Was für eine Veranlassung sollte ich denn dazu gehabt haben, die Kollegen nicht einzuladen. In den allerersten Fällen war doch der Kassierer im Besitz des Geldes.

H. H. H. schreibt weiter, 80 Beiträge waren kassiert, aber nicht gebucht; nun war aber sicherlich das Geld doch für die Beiträge da. Denn im Geschäft konnte ich manchmal die Zeit nicht dazu gewinnen, um solches sogleich zu vermerken; aus diesem Grunde habe ich eben kein Geld von hiesigen Kollegen gerne angenommen, weil doch die Gelegenheit zur Beitragszahlung sich ihnen öfter bot, als denjenigen Kollegen, die von auswärts kamen. Ich habe mir fernerhin durch meinen „dämonischen“ Einfluß das Geld nicht wieder angeeignet, sondern Wandel hat es mir übergeben. Ich komme jetzt zu den 4 M. — dem Kartellbeitrag. Derselbe ist im Kassabuch groß und deutlich vermerkt. Wenn jemand 4 M. für sich behalten oder sich aneignen will, dann rechne man vielleicht so etwas unter „sonstige Ausgaben“, damit nicht Jedermann das in die Augen fallen kann. Wer mich näher kennt, als H. H. H., weiß, daß ich Niemand betrüge, am allerwenigsten meinen ehemaligen Kollegen gegenüber. Es ist doch wirklich nicht von mir zu verlangen, daß ich über jede Kleinigkeit nach Jahren noch Rechenschaft legen soll. Ich habe dem Hauptvorstand gegenüber gar nichts erklärt und nichts zu erklären gehabt, daß ich mich der Organisation wieder mehr mit Eifer widmen werde. Dieses habe ich dem Hauptvorstand gegenüber getan und auch verpflichtet, solches zu tun. (Wir haben aber davon absolut nichts gemerkt! Der Verbandsvorstand.) Aber fortgesetzt wurde hinter meinem Rücken in ganz niederträchtiger Weise gearbeitet. Es erfordert der gute Ton, meint H. H. H. weiter, einer Organisation anzugehören. In seinem bekannten Briefe schrieb er (abgedruckt in Nr. 160 des „Vollboten“), „ich werde die politische Bewegung fortwährend weiter betreiben“. Ich bin der Ansicht, wer so etwas schreibt, muß doch eine kleine Benignität vom Verstand abgerückt sein. Der Baderverband bekommt seine 300 M. zurück; es sind ja nur noch 200 M. seit dem 2. Aug. Darüber soll H. sich nur keine Kopfschmerzen bereiten.

Aber das kann ich ihm nur versichern, ich bin heute noch das, was ich 1893 war, gegen Jedermann ehrlich und anständig. H. H. H. Stuttgart.